Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 259. Sonntag, 4. November Zweites Blatt. 1906.

Des Kaisers Stimme.

Bekanntlich hat der amerikanische Professor E. N. Scripture die Begründung phonetischer Archive in Amerika unternommen, in denen die durch den Phonographen aufzunehmenden Stimmen historischer Persönlichkeiten festgehalten werden sollen. Er begann damit, eine Reihe der bedeutendsten Amerikaner der Gegenwart in seinen Apparat sprechen zu lassen, aber bald wandte er sich auch nach Europa, und der erste, dessen Stimme er sich für die von ihm begründeten Sammlungen sicherte, war der deutsche Kaiser. Durch den amerikanischen Gesandten in Berlin Charle Magne Tower richtete er an den Herrscher ein Gesuch, in dem er bat, ihm die Aufnahme der Stimme seiner Majestät zu gestatten, zur Aufbewahrung in dauerhaftem Material in den Sammlungen der Harvard-Universität, des Nationalmuseums in Washington und der Kongreßbibliothek in Washington. „Die Aufnahme", so hieß es in dem Gesuch, „wird als historisches Dokument für die Nachwelt bewahrt. Die phonetischen Archive an den genannten Instituten sollen Aufnahmen der Stimmen solcher Persönlichkeiten enthalten, die voraussichtlich ein dauerndes historisches Interesse für Amerika haben werden. Die Wichtigkeit des Unternehmens kann richtig ermessen werden, wenn man bedenkt, welch gewaltigen Wert die Stimmaufnahmen von Demosthenes, Shakespeare oder Kaiser Wilhelm dem Großen heute besäßen." Wie Professor Scripture nun in einem interessanten Artikel des „Century Magazine" berichtet, erklärte der Kaiser, der Bitte willfahren zu wollen, und der Apparat wurde in dem Palaste aufgestellt. Der Kaiser sprach zwei längere Redestücke in den Phonographen hinein, wobei er die eine Walze für die Harvard-Universität bestimmte und die andere den wissenschaftlichen Forschungen des Professors überließ. Die beiden Aufnahmen sind in der denkbar vollkommensten Weise und mit besonderer Sorgfalt ausgeführt und geben ein getreues Abbild von der Stimme des Kaisers und seiner Art, zu sprechen. Es sind die beiden einzigen Walzen, die bisher von des Kaisers Stimme existieren. Das erste Dokument, das der Kaiser für den beliebigen Gebrauch des Professors bestimmte, ist eine bedeutsame Betrachtung des Herrschers, in der er in freier Rede einige Lebensmaximen vorträgt. Es lautet: „Stark sein in Schmerzen. Nicht wünschen, was unerreichbar oder wertlos, zufrieden mit dem Tag, wie er kommt, in allem das Gute suchen, und Freude an der Natur und den Menschen haben, wie sie nun einmal sind. Für tausend bittere Stunden sich mit einer einzigen trösten, welche schön ist und am Schaffen und Können immer sein Bestes geben, wenn es auch keinen Dank erfährt. Wer das lernt und kann, der ist ein Freier, Glücklicher und Stolzer; immer schön wird sein Leben sein. Wer mißtrauisch ist, begeht ein Unrecht gegen andere und schädigt sich selbst. Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, so lange er uns nicht das Gegenteil beweist. Die Welt ist so groß, und wir Menschen sind so klein; da kann sich doch nicht alles um uns allein drehen. Wenn uns was schadet, was wehe tut, wer kann wissen, ob das nicht notwendig ist zum Nutzen der ganzen Schöpfung. In jedem Ding der Welt, ob es gut ist oder anders, lebt der große, weise Wille des allmächtigen und allwissenden Schöpfers; uns kleinen Menschen fehlt nur der Verstand, um ihn zu begreifen. Wie alles ist, so muß es sein in der Welt; und wie es auch sein mag, immer ist das Gute der Wille des Schöpfers." Scripture bemerkt zu dieser Aeußerung Kaiser Wilhelms: „Es kann nichts Köstlicheres geben als diesen kleinen Essay. Er ist die Summe eines ganzen Lebensprinzips und eine männliche Regel der Lebensführung, die eine bleibende Stätte im Herzen jeden Amerikaners finden wird. Der Kaiser hat oft ein unerwartetes Verständnis für den amerikanischen Charakter mit seiner Unternehmungslust, Energie und seinem aufrechten, uneigennützigen Wesen gezeigt, und die Amerikaner, die ihn kennen gelernt haben, haben gefunden, daß er in seinen Neigungen und Lebensanschauungen wirklich ein halber Amerikaner ist. Wir dürfen wohl glauben, daß diese seine Worte zu einem Gruß für die Amerikaner der Zukunft bestimmt sind." Die zweite Rede des Kaisers, die für die Harvard-Universität bestimmt ist, enthält den Anfang der Ansprache, die der Kaiser bei der Enthüllung des Denkmals Friedrich des Großen zu Döberitz gesprochen hat. Scripture konstatiert im einzelnen bei beiden Reden einige „Entgleisungen", wie sie beim Sprechen in den Phonographen so oft vorkommen. Wie es temperamentvollen und ideenreichen Rednern zu passieren pflegt, hat der Kaiser beim Beginn eines Satzes einen anderen Gedanken gehabt, als den, den er dann ausdrückte. So hat er z. B. auf der ersten Walze einen Satz mit den Worten „Da kann man" begonnen, wo er augenscheinlich fortfahren wollte, „da kann man nicht erwarten, daß"; dann aber hat er sich verbessernd den Satz so gefügt: „Da kann sich doch nicht alles um uns allein drehen." Ebenso hat er im letzten Satz seiner ersten Rede etwa sagen wollen: „Und wenn es auch unangenehm ist", ist dann aber, ohne sich zu verbessern, fortgefahren: „Und wenn es auch sein mag". Solche Versprechungen oder Vermischungen zweier Gedanken und zweier Satzkonstruktionen findet man sehr häufig bei phonographischen Aufnahmen, da solche Inkorrektheiten jedem lebhaften Redner begegnen und bei dem Sprechen in den Apparat auch eine gewisse Befangenheit sich leicht bemerkbar macht, die so weitgehen kann, daß Dichter wie Browning und Mitchell ihre eigenen Verse nicht richtig rezitieren konnten. Die Walzen des Kaisers bilden einen bedeutsamen Anfang für die phonetischen Sammlungen in Amerika.



Thorn, 3. November

Wochenrundschau.

Alles wird teurer! Daß das Fleisch schon seit langer Zeit geradezu Liebhaberpreise kostet, hat sich wohl bei jedem Konsumenten einschneidender fühlbar gemacht, als ihm angenehm war. Zunächst waren allerdings nur die Familienväter die Leidtragenden. Ihnen riß die Mehrausgabe für Fleisch ganz gewaltig in das Portemonnaie, während der Junggeselle sich nach wie vor zum gewohnten Preise in den Restaurants verpflegen lassen konnte. Damit ist es nun auch aus. Die Restaurateure mußten ihre Einnahmen in besseren Einklang zu den Ausgaben bringen und so erhöhten sie fast durchweg den Preis des Mittagstisches um 20—25 Pfg. und schmückten auch die Einzelgerichte auf der Speisekarte mit etwas höheren Ziffern. Man kann ihnen das beim besten Willen nicht verdenken. Das Bier ist ihnen verteuert worden, die Steigerung der Fleischpreise wurde schon erwähnt, und nun sind auch noch einige Lebensmittel, die zum täglichen Bedarf gehören, teurer geworden. Die Milch kostet jetzt 16 Pfg. per Liter statt wie früher 14 Pfg. Ein Pfund Butter ist nicht unter 1,40 Mark zu haben, Eier erhält man nicht unter 8—9 Pfg. pro Stück. Mit einem Wort: die Teuerung der Lebensmittel ist eine unerträgliche geworden! Und dem muß Abhilfe geschaffen werden! Die andauernde Teuerung führt notwendigerweise zu einer Unterernährung weiter Volksschichten und schafft damit unserer Volksgesundheit, unserer Volkskraft und unserem Vaterlande eine ernste Gefahr. Es ist für die Presse eine unangenehme wie undankbare Aufgabe, immer wieder die Lebensmittelverteuerung auf die Tagesordnung zu bringen, immer wieder, wie die Agrarier sagen, „in Fleischnotrummel zu machen." Aber es ist die heiligste Pflicht der Presse, auf Schäden und Gefahren, die dem Volke drohen, aufmerksam zu machen und den Herren am grünen Tisch der Verwaltung Augen und Ohren zu öffnen, wenn sie nicht sehen und hören wollen. Aber auch unsere Mitbürger dürfen nicht schweigend zusehen, wie durch einen schlimmen Fehler der Verwaltung das Volkswohl gefährdet und Sozialdemokraten geradezu gezüchtet werden! Auch die Bürgerschaft kann und muß energische Schritte gegen die Teuerung unternehmen. Man braucht nicht gleich „die Revolution auf die Gasse zu tragen", wie es die Herren Mehring und Genossen ihren roten Schafen als Allheilmittel in der „Leipz. Volkszig." nicht dringend genug empfehlen können, aber man kann in Protestversammlungen und Resolutionen seine Klagen öffentlich kundtun und zur Kenntnis der maßgebenden Kreise gelangen lassen.

Man ist doch sonst bei uns für soziale Arbeit sehr wohl zu haben. Gerade jetzt reift wieder ein Millionenprojekt seiner Verwirklichung entgegen, das dem Wohle der Arbeiterklasse gewidmet ist. In der s. Zt. auch von uns eingehend behandelten Frage: „Wie kann man die Abwanderung der Arbeiter nach dem Westen verhindern", ist man zu der gleichen Lösung gekommen, die wir in Vorschlag brachten: Gründung von Arbeiterwohnstätten. Der Arbeiter ist mit seiner Werkstatt nicht mehr so verwachsen wie früher. Das alte patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hat bei der fortschreitenden Vergrößerung der Betriebe naturgemäß immer

Das 150jährige Jubiläum der altstädtischen Kirche.

Es gibt viele Gotteshäuser im deutschen Vaterlande, die auf eine längere Geschichte zurückblicken können als unsere altstädtische Kirche, viele, die imposanter im Innern wie im Aeußern sind, wenige aber, mit deren Entstehen so heiße Kämpfe verbunden waren, bei deren Begründung so zahlreiche Hindernisse überwunden werden mußten. Die Geschichte des Kirchenbaues am Altstädtischen Markt schließt ein gutes Stück Kulturgeschichte in sich ein und verdiente daher, selbst ohne die äußere Veranlassung, die jetzt durch das 150jährige Jubiläum gegeben ist, eine eingehendere Darstellung als diese in dem engen Rahmen eines Zeitungsartikels möglich ist. Leider müssen wir uns an dieser Stelle darauf beschränken, einen kurzen Abriß von der Entstehungsgeschichte der Kirche zu geben, und uns versagen, andere als flüchtige Streiflichter auf die sie begleitenden Zeitumstände zu werfen.

Das der Stadt Thorn am 25. März 1557 von dem Könige Sigismund August von Polen verbürgte Religions-Privilegium sicherte den Bekennern der Augsburgischen Konfession in unserer Stadt freie Religionsübung und den Besitz von vier Kirchen zu. Es waren dies: die Pfarrkirche zu St. Johann in der Altstadt, St. Jakob in der Neustadt, St. Georg in der Vorstadt und die Marienkirche.

„Dem Ketzer braucht man sein Wort nicht halten." Daß dieser Grundsatz im Königreich Polen Geltung hatte, mußten die Thorner Bürger evangelischen Bekenntnisses bald genug erfahren. Im Jahre 1596 mußten sie die Johanniskirche den Jesuiten einräumen; ihre Proteste und ihre Berufung auf das erwähnte Religionsprivilegium verhallten ungehört, als 1602 auch die Jakobskirche in den Besitz der Jesuiten überging. Die Evangelischen der Neustadt mußten sich für den letzteren Verlust dadurch einen Ersatz schaffen, daß sie das alte neustädtische Rathaus zur Kirche umbauten. 1724 führten die bekannten Vorgänge, die das furchtbare Thorner Blutgericht zeitigten, auch den Verlust der Marienkirche an die Franziskaner herbei. Den evangelischen Gemeinden Thorns standen jetzt nur noch zwei Gotteshäuser zur Verfügung: die Georgenkirche und das umgewandelte Rathaus der Neustadt. Beide reichten längst nicht hin, um allen Gläubigen den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen. Die altstädtische Gemeinde mußte daher in dem früheren Artushofe, der Eigentum der Sozietät der Kaufleute war, Unterkunft suchen. Der ihr dort zur Verfügung stehende Raum, den man sehr bezeichnend Kreuzkirche benannte, konnte nur etwa $1/3$ der Gemeinde fassen. Da an die Wiedererlangung der Marienkirche nicht zu denken war, blieb nur der Ausweg übrig, ein neues Gotteshaus zu bauen.

Der erste förmliche Antrag auf Neubau einer Kirche erfolgte in der Session des „Rates evangelischen Anteils" am 11. August 1738 durch den Präsidenten Anton Giering, nachdem, wie dieser sagte, „das Werk schon vor langer Zeit bedacht, aber wegen bekannter Umstände nicht hatte zustande gebracht werden können". Doch wenn diese „bekannten Umstände" — gemeint sind sicher die unaufhörlichen Drangsale und Unruhen in Folge des schwedisch-polnisch-russischen Krieges — auch durch den kürzlich geschlossenen Frieden einigermaßen geändert waren, woher sollte die „fast gänzlich ruinierte Stadt" die nötigen Mittel hernehmen?

Man hoffte auf das Mitgefühl der evangelischen Christenheit, das sich während des Trauerjahres 1724 dem „betrübten Thorn" so unverkennbar zugewandt hatte, und veranstaltete in den evangelischen Ländern Sammlungen und wandte sich an Fürsten und Städte mit der Bitte um Beihilfen. Wirklich hatte man auch den Erfolg, daß man mit Hilfe des aufgebrachten Geldes an den Kauf des Grundstückes herangehen konnte, auf dem das neue Gotteshaus sich erheben sollte. Man erwarb die sogenannten Brandstellen auf dem Markte, oder, wie die Handschrift, aus der wir schöpfen, sagt: „die Ruinen von der schwedischen Belagerung."

Es sollte aber noch manches Jahr vergehen, bevor der Bau in Angriff genommen werden konnte. Das erste Hindernis schuf der Erzbischof von Gnesen, der im Februar 1740 gegen die Neuerrichtung einer evangelischen Kirche Einspruch erhob. Senior Geret und Ratsherr Klosmann wandten sich um Hilfe an die Regierung in Berlin, an den König von Schweden, den Reichstag in Warschau: alles ohne definitiven Erfolg.

Trotzdem hatte man die Sache des Kirchenbaus unter der Hand gefördert. Am 4. Juni 1741 wurden der Kirchenbaudeputation drei Baurisse vorgelegt, außerdem hatte man Baumaterialien beschafft. Es bedurfte aber noch schier endloser Verhandlungen mit der polnischen Regierung, bis endlich am 11. Dezember 1752 ein lateinisches Reskript des polnischen Großkronkanzlers die Erlaubnis zum Bau brachte. Jedoch sollte man nicht etwa eine Kirche bauen! Die Fenster mußten klein angelegt werden, doch riet der wohlwollende Kanzler, sie so einzurichten, daß sie später ohne Schwierigkeiten erweitert werden könnten. Vom Turm durfte nur das Fundament gelegt werden, „damit er später aufgeführt, oder, wenn Hindernisse eintreten sollten, mit dem übrigen Hause unter ein Dach gebracht werden könnte."

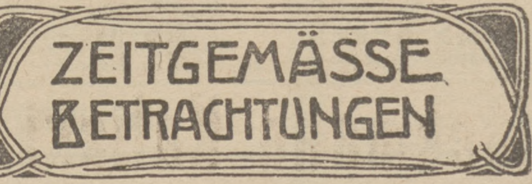
Diese „Hindernisse" ließen nicht auf sich warten und richteten sich nicht nur gegen den Turm, sondern hätten fast noch in letzter Stunde den ganzen Bau vereitelt. Besonders war es die Königin Maria Giuseppe von Polen, die ihren Einfluß gegen die Errichtung einer neuen Kirche der „polnischen Dissidenten" aufwandte. Ihr und dem Drängen der Jesuiten gelang es, durchzusetzen, daß durch ein königliches Reskript vom 18. April 1753 die Fortsetzung des Baus verboten wurde. Als man trotzdem weiterarbeitete, sollte der Rat der Stadt zur Verantwortung gezogen werden, und der König forderte ihn zur Entsendung einer Deputation an das Hoflager auf. Wieder sah man sich zu weitläufigen Verhandlungen genötigt. Man stellte dem Könige vor, daß man nicht daran denke, eine „neue" Kirche zu bauen; man müsse nur einen Raum zur Abhaltung des Gottesdienstes schaffen, da der jetzt von der Gemeinde benutzte Saal des Artushofes von der Sozietät der Kaufleute zurückverlangt würde. Diese Vorstellungen hatten endlich den Erfolg, daß durch ein neues Reskript des Königs August III. von Polen am 13. Dezember 1754 der Bau eines „Oratoriums, aber nicht nach Form einer Kirche" genehmigt wurde. Ein an den Kron-Großkanzler eingesandter Entwurf fand dessen Billigung, nur „rieten S. Exzellenz, damit die Zierrat über der Türe zur Zeit weggelassen werden möchten." Man sieht, mit welchen Kleinigkeiten man die Evangelischen schikanierte! Sehr wohl gefiel es dagegen dem Kanzler, daß man die Eisengerippe der Fenster in seinen Hüttenwerken zu Konskie

mehr verschwinden müss... Daß eine meist nicht besonders freundliche Mietswohnung, aus der ihn noch dazu das Wort des Hausherrn alle Monat vertreiben kann, nicht geeignet ist, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln, liegt auf der Hand. Ziemlich leichten Herzens wird er daher seine Heimat verlassen, wenn er anderswo bessere Arbeitsgelegenheit und Verdienstmöglichkeit zu finden glaubt. Ganz etwas Anderes wäre es, wenn er hier ein eigenes Haus, ein eigenes Stück Ackerland zurücklassen müßte. Da würde er sich mehr als einmal besinnen, bevor er zum Wanderstabe greift. In richtiger Erkenntnis der Lage hat man sich daher entschlossen, auch bei uns Arbeiterheimstätten zu begründen. Am Kosackenberge soll die neue Kolonie erstehen. Soweit uns bekannt, plant man die Anlage einer Parallelstraße zur Culmer Chaussee, die von zwei Querstraßen gekreuzt wird. In dem hügeligen Terrain, das der Anlage auch eine gewisse landschaftliche Schönheit verleihen würde, sollen 100 Häuser errichtet werden, jedes auf einem Grundstück von der Größe eines halben Morgen. Die kleinen, schmucken Häuschen, die je nur für eine Familie berechnet sind, werden ein großes Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, Küche, Keller und Zubehör, sowie im Dachgeschoß Bodenräume und ein weiteres Zimmer enthalten. Ein kleines Hintergebäude birgt Stallungen und Raum für Futter rc. Der Preis eines solchen Hauses mit Grundstück ist auf 5000 Mark berechnet, eine Summe, die vom Bewohner mit 3 % zu verzinsen sein wird. Hierzu käme dann noch eine Amortisierungsquote von 1 %, so daß jährlich 200 Mk. für die Wohnung aufzuwenden wären. Von diesem für eine Arbeiterfamilie nicht unbedeutenden Betrage ist erstens der Ertrag des Landes und der Viehhaltung in Abzug zu bringen, den man wohl auf 30–50 Mk. jährlich angeben darf, und zweitens der Umstand, daß nach Verlauf von etwa 50 Jahren der Bewohner oder sein Rechtsnachfolger im schuldenfreien Besitze eines eigenen Heims ist. Soweit uns bekannt, liegt das Projekt gegenwärtig im Ministerium zur Begutachtung vor. Ist es genehmigt, so würde es sich allerdings noch um die Frage handeln, wer das nötige Kapital hergibt. Auch in dieser Richtung sind bereits Schritte getan, die ein positives Ergebnis haben dürften. Doch wir wollen dem Gange der Ereignisse nicht noch weiter vorgreifen. Erinnert sei aber auch bei dieser Gelegenheit nochmals daran, daß durch einseitige Lösung der Wohnungsfrage die Arbeiterfrage für unsern Osten noch nicht völlig erledigt ist. Hinzukommen muß noch, daß der Arbeiter auch genügende Arbeitsgelegenheit findet. Um das zu ermöglichen, ist aber in erster Linie die Einrichtung eines ständigen Arbeitsnachweises für Arbeitsuchende aller Art unbedingt erforderlich.



* **Städte, die in einem Tage erbaut wurden.** Als einen „Triumph der Arbeit" hat man es gepriesen, daß der weiträumige Gebäudekomplex des „Neuen Schauspielhauses" in Berlin in 240 Tagen ausgeführt worden ist; aber es gibt noch andere Wunder schnell aufgeführter Bauten, die die Tat des Berliner Architekten weit hinter sich lassen. So erzählt eine englische Zeitschrift von „Städten, die in einem Tage erbaut wurden". Ein solcher blitzschneller Städteerbauer war George Chesterton Cornwell, einer der ersten Pioniere australischer Kolonisation in Viktoria, der vor kurzem gestorben ist. Vor fünfzig Jahren nahm er an der Entdeckung der großen australischen Goldfelder teil und erbaute die Stadt Canvastown am Emerald-Hügel. Diese Stadt wurde buchstäblich in einem Tage erbaut. So unglaublich es auch erscheinen mag, so wußte er doch innerhalb 24 Stunden gewaltige Unterkunftsstätten für 20 000 Menschen zu schaffen. Auch die Stadt Custer in Colorado ist in einem Tage emporgestiegen. Sie besteht aus etwa 500 hölzernen Häusern, die alle zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang hergestellt wurden. Das Material dazu war bereits seit langem herbeigeschafft worden und bestand aus ganzen Teilen hölzerner Wände, aus sorgfältig behauenen Balken und aus Dächern in zwei Teilen, die nach sorgfältigen Anordnungen und genauen Plänen gefertigt waren. Jedes Stück eines jeden Gebäudes war numeriert und lag in schöner Ordnung nahe bei dem Bauplatz, an dem es gebraucht werden sollte, sodaß alles im Nu aufgestellt werden konnte. Früh am Morgen mit den ersten Sonnenstrahlen begann dann auch das lustige Zusammensetzspiel, bei dem nur die Stücke aneinandergefügt und mit wenigen Nägeln fest verbunden werden mußten. Außer den Ansiedlern selbst waren noch 2000 Menschen bei der Erbauung der Stadt tätig. Das größte der Häuser war ein Gasthaus, das zwei Stockwerke enthielt; auch Läden waren in genügender Anzahl errichtet. In den fruchtbaren Gefilden von Oklahoma sprießen die Städte wie Pilze nach einem Regen hervor und sind gar manchmal in einem Tage fertig. Thomas City soll sogar in einem einzigen Nachmittag entstanden sein. Innerhalb weniger Stunden waren 3000 Personen bequem untergebracht und Handel und Wandel in reger Tätigkeit. Gleich wurde auch eine Zeitung gedruckt und in den Nachbarstädten verbreitet; am folgenden Tage wurde eine solenne Gründungsfeier der Stadt begangen. Eine andere Stadt in Oklahoma, die wie ein Wunder plötzlich dastand, heißt Snyder. Sie wurde an einem Freitag erbaut. Um dieses merkwürdige Schauspiel zu genießen, waren schon beim Morgengrauen Tausende von Menschen an dem abgesteckten Platz versammelt, auf dem Landagenten, Kaufleute und Ansiedler geschäftig herumliefen, um sich die besten Plätze zu sichern. Bis Freitag morgen wurde niemandem gestattet, in dem Umkreise der geplanten Stadt sich anzusiedeln. Snyder war nur ein Name und ein Flecken ohne Häuser, ohne Eisenbahn und ohne Einwohner. Aber bald nach Sonnenaufgang war der Raum mit 10 000 Menschen angefüllt, und mit rasender Eile begann die Aufführung der Häuser. Eine Eisenbahnstation war schnell errichtet worden; bald fuhren Züge hin und her; zwei Hotels, drei Banken und eine Anzahl Läden entstanden. Nicht weniger wunderbar war die Schöpfung der Stadt Lawton. 55 Minuten nachdem die Lage der Stadt festgesetzt war, waren schon 5000 Bauplätze in Angriff genommen und zwei Stunden später war die Bevölkerung auf 8000 Menschen angewachsen.

* **Der „Hauptmann" von Köpenick**, der sich bekanntlich im Berliner Untersuchungsgefängnis befindet, bildet für viele Personen immer noch den Gegenstand großen Interesses. Im Untersuchungsgefängnis gehen sogar „Liebesgaben" für den Räuber ein, kleinere Geldbeträge, Eßwaren usw., die von Stammtischen nnd aus ähnlichen Kreisen gestiftet wurden. Ob diese Dinge dem falschen „Hauptmann" ausgehändigt werden dürfen, steht dahin. Und noch mehr! Es haben sich Kuriositätenliebhaber gefunden, die die Möbelstücke des Zimmers aufkaufen, in dem der erfinderische Zuchthäusler gehaust hat. Für den Tisch, an dem der Herr Spitzbube beim Frühstück gesessen hat, als er verhaftet wurde, sollen 40 Mk. gezahlt worden sein, Wert soll er 3 Mk. haben. – „Es muß auch solche Käuze geben!"



(Nachdruck verboten.)

„Nach 100 Jahren!"

Wer offnen Auges um sich sieht – und niemals traumverloren, – der singt gewiß das Klagelied, – daß er zu früh geboren. – Er hätte auf der schönen Welt – sich gern viel später eingestellt, – weil er nach 100 Jahren – viel besser wär gefahren! – – Nach 100 Jahren ist die Welt – naturgemäß viel weiter, – in jedem Haus ist's wohlbestellt, – die Menschheit ist gescheidter, – vollendet hat die Wissenschaft, – was heut erscheint noch mangelhaft, – für unsere Epigonen – wird sich das Leben lohnen! – – Nach 100 Jahren wird man nie – mehr über Fleischnot klagen, – für Fleisch-Ersatz wird die Chemie – am Ende Sorge tragen. – Was man als Fleisch herunterschluckt, – nimmt man als chemisches Produkt – dann ein in Form von Pillen, – des Magens Not zu stillen! – – Nach 100 Jahren braucht der Mann die Frau nicht mehr ernähren, – im Gegenteil, sie wird alsdann – noch Zuschuß ihm gewähren, – denn sorgenlose Zukunft schuf – für jede Frau der Fraun-Beruf, – heiraten ist dann billig, – drum tut es Jeder willig! – – Nach 100 Jahren ist geklärt, – was jetzt noch problematisch – und weil man so am besten fährt, – wird Alles automatisch, – sogar der Storch amtiert nicht mehr – und spricht gelassen: Bitte sehr – man wolle sich bedienen – dort bei den Brutmaschinen! – – Nach 100 Jahren der Kultur – wird auch die Steuer schwinden, – die Steuerschraube wird man nur – noch im Museum finden – indessen zahlt pro Kopf und Haus – der Staat noch etwas Mammon aus, – weil aus den Kolonien – wir so viel Nutzen ziehen! – – Die liebe Eisenbahn wird auch – ganz fremd nach 100 Jahren, – hoch oben über Schall und Rauch – wird man per Luftschiff fahren. – Wer heut schwitzt an des Südens Cap – kühlt morgen sich am Nordpol ab, – der Luftikus schwelgt später – „ätherisch" nur im Aether! – – Wer offnen Auges um sich sieht – und nicht mehr traumverloren, – der singt mit Recht das Klagelied, – daß er zu früh geboren! – Indeß das Klagen nutzt ja nichts, – drum wer sich jetzt des goldnen Lichts – erfreut, sei als Gescheidter – vergnügt und froh! – –

Ernst Heiter.



„Berliner Leben" Berlin SW. 68, Charlottenstraße 2. (Einzelnummer 50 Pf.) Heft 10. Lilli Lehmann, die Meisterin der Sangeskunst, in ihrem Heim – eine prachtvolle ganzseitige Aufnahme eröffnet die Reihen der trefflichen Illustrationen im „Berliner Leben". Wir finden hier glänzend gelungene Illustrationen aus allen Gebieten des Hauptstadtlebens. Aus Zirkus und Varieté die Stars, aus dem Metropol-Theater Aufnahmen, die der Autor der neuen Revue, Julius Freund, selbst gemacht hat; die Königl. Kapellmeister Leo Blech und Edmund von Strauß mit ihren Gattinen. Ferner den Portraitmaler Alfred Schwarz in seinem Atelier beim Malen des neuesten Kaiserbildnisses, Tuaillon's „Amazone" im Thiergarten, eine feine und sehr wirkungsvolle Original-Zeichnung von Reinh. Schmidt „Am Königsplatz", humoristische Szenen aus dem Straßenleben – kurz eine Fülle des Interessanten in vornehmster Ausstattung.

HANDELSTEIL

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 2. November.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 670 Gr. 156 Mk. bez.
inländisch bunt 714–761 Gr. 158–170 Mk. bez.
inländisch rot 720–740 Gr. 160–163 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 720–738 Gr. 150½ Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650–686 Gr. 159–172 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogramm
transito Viktoria- 143 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländische 139 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländischer 150–155 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogramm
transito Winter- 280 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr.
165 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,65–9,20 Mk. bez. Roggen- 9,15–9,50 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: flau. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,35 Mk inkl. Sack Geld. Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,95 Mk. inkl. Sack bez.

Magdeburg, 2. November. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,20–8,27½. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,50–6,70. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 18,25–18,50. Kristallzucker 1 mit Sack –,––,–. Gem. Raffinade mit Sack 18,00–18,25. Gem. Melis mit Sack 17,50–17,75. Stimmung: Still. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per November 17,20 Gd. 17,25 Br., per Dezember 17,25 Gd., 17,30 Br., per Januar 17,35 Gd., 17,45 Br., per Januar-März 17,55 Gd., 17,60 Br., per Mai 17,85 Gd., 17,90 Br. Flau.
Wochenumsatz: 449 000 Zentner.

Köln, 2. November. Rüböl loko 70,50, per Mai 66,00. Wetter: Regen.

Hamburg, 2. November, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Dezember 35½ Gd., per März 36¼ Gd., per Mai 36½ Gd. per September 37¼ Gd. Kaum stetig.

Hamburg, 2. November, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produktion Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per November 17,20, per Dezember 17,30, per Januar 17,40, per März 17,65, per Mai 17,90, per August 18,15. Ruhig.

Die deutsche Landwirtschaft verwendet weit mehr Thomasmehl und Superphosphat als Kalidünger. – Wie erklärt sich dies? Durch die Ernten wird doch den Böden fast 3 mal soviel Kali entzogen als Phosphorsäure? Außerdem stellt sich doch in den Kalidüngern 1 kg Kali viel billiger als 1 kg Phosphorsäure in den Phosphordüngern? – Die Erklärung hierfür finden wir unter anderem auch in Professor Precht's bekanntem Buche „Die norddeutsche Kaliindustrie". Dort heißt es:

„Das Kali befindet sich in der Ackererde, in den Gesteinen in weit größerer Menge als die Phosphorsäure. In vielen Gegenden hat sich herausgestellt, daß die Kalidüngung keinen Erfolg hatte, da der Boden, welcher durch Verwitterung von kalihaltigen Gesteinen (Granit, Porphyr und dergl.) entstanden ist, einen hohen Kalireichtum zeigte. Ferner ist die geringe Anwendung der Kalidünger wohl darauf zurückzuführen, daß das Kali nicht, wie die Phosphorsäure und der Stickstoffdünger, verbraucht, sondern durch den Stalldünger zum größten Teil der Ackererde wieder zugeführt wird. Die **Phosphorsäure** und der **Stickstoff** finden sich z. B. beim Getreidebau in den Körnern und werden bei der Ernährung von Menschen und Vieh zur Bildung der Knochen- und Fleischsubstanzen verbraucht, während das Kali bei den meisten Kulturpflanzen in dem Stroh sich anhäuft und durch den Stalldünger in den Boden zurückkehrt.

---

bestellte. Noch kleinlicher als der Kronkanzler zeigte sich der polnische Premierminister. Er fand, daß die Fenster an dem ihm vorgelegten Bauplane zu groß seien und das ganze Gebäude ein zu kirchenmäßiges Aussehen habe. Die Thorner ließen sich durch diese Ausstellungen des mißgünstigen Ministers nicht weiter anfechten. Ebenso blieben neue Intrigen gegen den Kirchenbau, an denen sich auch die hiesigen Katholiken beteiligten, wirkungslos. Vielmehr ging man im April 1755 von neuem energisch ans Werk. Aber noch einmal kam dieses zum Stillstand, und zwar aus Mangel an Geld. Neue Sammlungen wurden eingeleitet, die benachbarten Städte, besonders Elbing und Danzig steuerten namhafte Summen bei, den größten Erfolg aber hatte Samuel Luther Geret, der Sohn des erwähnten Seniors Geret, der im Sommer 1755 eine Reise durch den größten Teil Deutschlands und bis nach England unternahm, um Gelder zum Kirchenbau zu sammeln. In vielen Städten, so z. B. in Dresden und Hannover fand er für die armen Thorner offene Hände. Weniger glücklich war er in Berlin. Der König von Preußen versagte die Genehmigung zu einer Kollekte, da das Land bereits durch Sammlungen aller Art stark belastet sei. Aus England brachte Geret dagegen die für die damalige Zeit beträchtliche Summe von 3000 Talern mit. Interessant ist, daß man in Thorn mit dem Ergebnis seiner Reise nicht sehr zufrieden war und ihm bei der Abrechnung allerlei Beanstandungen machte. Inzwischen war der Kirchenbau unter der Leitung des Leutnants und Ingenieurs Hoffmann so weit fortgeschritten, daß am 10. Oktober 1755 mit dem Aufstellen der Balken und des Sparrwerkes und am 8. März des folgenden Jahres mit dem Mauern des Gewölbes begonnen werden konnte. Das letztere wurde am 20. Mai 1756 vollendet, und schon am 28. Juni konnte, wenn auch im Innern noch nicht alles vollendet war und besonders die in Danzig bestellte Orgel noch fehlte, der Rat über den vorzunehmenden Einzug in das „Bethaus" verhandeln. „Kirche" wagte man nicht zu sagen, um nicht gegen das königliche Riskript zu verstoßen.

Am 18. Juli 1756 fand dann die feierliche Einweihung des neuen Gotteshauses statt. Noch aber fehlte der Kirche jeder Schmuck im Innern. Am 7. Dezember 1756 langte die von Friedrich Rudolph Dalitz in Danzig gebaute Orgel hier an, aber erst am 24. Juli 1757 konnte sie zum erstenmale gespielt werden. Altar, Kanzel und Orgelchor wurden 1759 vollendet.

Lange aber fehlte noch dem Gotteshause das äußere Wahrzeichen, das es erst ganz zu einer Kirche machen sollte: **der Turm.** Als im Jahre 1856 die altstädtische Gemeinde das 100jährige Bestehen ihres Gotteshauses beging, da schrieb der damalige Pfarrer Markull: „Muß sonst nach dem Sprichwort Gras wachsen über den Stätten schwerer Unbill: hier muß ein Turm wachsen, damit die alte Sünde ausgetilgt und die Versöhnung aufgerichtet werde." Patron und Kirchengemeinderat faßten damals den Beschluß, das hundertjährige Jubelfest der Kirche unter anderm durch Begründung eines Turmbaufonds zu feiern „in der Zuversicht, daß auch hier die Teilnahme, die sich einst dem Gotteshause so tätig zugewandt hat, nicht ausbleiben und also dem wenn gleich kleinen Anfange die endliche Vollendung nimmer fehlen werde."

Die Hoffnung Markulls ist nicht getäuscht worden, wenn sie auch spät in Erfüllung ging. Erst als im Jahre 1891 etwa 90 000 Mark für den Turmbau zur Verfügung standen, veranlaßten die Gemeindekörperschaften durch den Berliner Architektenverein ein Preisausschreiben, worauf 23 Entwürfe eingingen. Wieder vergingen vier Jahre, bis man sich endlich entschloß, den Turm nach dem mit dem ersten Preise bedachten Entwurf des damaligen Regierungsbaumeisters in Charlottenburg, jetzigen Professors in Dresden, Hugo Hartung ausführen zu lassen.

In dem zur Weihefeier ausgestalteten Hauptgottesdienste am 6. August 1899 wurde der fertige Turm der Gemeinde übergeben, nachdem die Glocken auf ihm bereits zum Pfingstfeste geläutet waren. Durch die ungemein großen Schwierigkeiten der Fundierung waren die Kosten, die auf 84 000 Mark veranschlagt waren, auf 129 834 Mark gewachsen. Da nur 91 947 Mark für den Bau vorhanden waren, mußten noch 37 887 Mark aus dem ersparten Kirchenvermögen zugeschossen werden. Das Fundament des Turmes ruht in einer Mächtigkeit von 10 Metern auf einer aus 99 fünf Meter tief in den Boden getriebenen Pfählen bestehenden Pfählung und hat einen Kostenaufwand von 39 253 Mark verursacht. Der Körper des Turmes hat eine Grundfläche von 8,50 Meter im Geviert und eine Höhe von 64 Metern, wovon 9 Meter auf das Glockenhaus, 23 Meter auf die kupferbedeckte Pyramide und 3 Meter auf das schmiedeeiserne vergoldete Kreuz kommen. Er ist aus Backsteinen mit Putz gebaut; die stark auslagernden Gesimse sind aus Sandstein und im Jahre 1900 zum Schutze gegen die Witterungseinflüsse mit Zink abgedeckt.

Die drei auf dem Turme hängenden **Glocken** sind in der Glockengießerei von Franz Schilling in Firma C. F. Ulrich zu Apolda gegossen und kosten 7640 Mark. Sie haben ein Gewicht von 40, 20 und 10 Zentnern und haben einen Durchmesser von 1,50 Meter und 0,95 Meter. Die kleine Glocke trägt die Aufschrift „Glaube" mit der Jahreszahl 1724, in welchem Jahre den Evangelischen die Marienkirche genommen wurde. Die mittlere Glocke trägt die Aufschrift „Hoffnung" mit der Jahreszahl 1756, in welchem Jahre das „Bethaus" eingeweiht wurde. Die große Glocke trägt die Aufschrift „Liebe" mit der Zahl des Jahres 1898, in welchem der Turm im Rohbau vollendet wurde. Die Glocken erklingen im Dreiklang des–t–as.

Ueber 140 Jahre hat es gedauert, bis das Gotteshaus in seiner jetzigen, würdigen Form vollendet dastand. In schwerer Zeit wurde es gegründet, und schwere Zeiten sind auch später noch an ihm vorüber gezogen, aber immer ruhiger und besser wurden die Zustände im Lande, auf das jetzt sein ragender Turm hinabschaut. Möge das stattliche Gotteshaus auch in Zukunft ein Zeuge nur glücklicher Ereignisse sein, ausdauern durch Jahrhunderte zur Ehre Gottes und der Gemeinde, die in ihm ihre Stätte hat.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das III. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. November 1906,

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Oktober 1906.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen städtischen Verwaltung ist die Stelle eines **Straßenaufsehers** sobald als möglich zu besetzen. Das Gehalt beträgt neben freier Wohnung jährlich 1200 Mk. und steigt in 3jährigen Perioden um je 100 Mark bis 1600 Mark.

Bei zufriedenstellenden Leistungen wird die Anrechnung der früheren Dienstzeit und damit der Eintritt in eine höhere Gehaltsstufe in Aussicht gestellt.

Die Anstellung erfolgt nach Ableistung einer Probedienstzeit von einem Jahre auf Grund des hier bestehenden Ortsstatuts auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Bewerber müssen im Straßen- und Chausseebau, Anfertigungen kleiner Nivellements sowie im Anfertigen von Kostenanschlägen erfahren sein.

Bewerbungsgesuche mit Lebenslauf, Gesundheitsattest eines beamteten Arztes und Zeugnissen sind bis zum **1. Dezember d. Js.** an uns einzureichen.

Militäranwärter erhalten bei gleicher Befähigung den Vorzug.

Thorn, den 18. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. Js. ab sollen wieder Erlaubnisscheine zum Sammeln von Raff- und Leseholz in den städtischen Forsten ausgegeben werden.

Diese Scheine sollen in der Regel nur solchen Personen ausgestellt werden, welche bedürftig sind, nachweislich im Walde gearbeitet haben und noch nicht wegen Holzdiebstahl bestraft sind.

Die Erlaubnis wird nur für zwei Tage der Woche und zwar für die Montage und Donnerstage und nur für einzelne auf dem Schein besonders bezeichnete Jagen gegeben werden. Für jeden Erlaubnisschein, der auf ein halbes Jahr, und zwar auf die Zeit vom 1. Oktober 1906 bis 1. April 1907 ausgestellt wird, sind 1,50 Mk. an die städtische Forstkasse zu entrichten.

Thorn, den 24. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei unserer Verwaltung ist die Stelle des **Armendieners** (Boten der Armenverwaltung) sofort zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt jährlich 900 Mark und steigt in 4 mal 3 Jahren um je 100 Mark bis 13 0 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10 % des jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatliche gegenseitige Kündigung ohne Pensionsberechtigung und vorläufig auf sechsmonatliche Probedienstleistung.

Bewerber, welche gesund und rüstig sind und schriftliche Anzeigen erstatten können, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse, eines Lebenslaufs und des Zivilversorgungsscheines bis zum 10. Dezember d. Js. bei uns melden.

Thorn, den 27. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Neuwahl von 6 Repräsentanten auf 6 Jahre und 4 Repräsentanten-Stellvertretern der hiesigen Synagogengemeinde habe ich einen Termin auf

Montag, d. 12. Novbr. d. J., vormittags 10 Uhr

in der Aula der hiesigen Synagoge anberaumt, zu welchem hierdurch sämtliche männliche, volljährige, unbescholtene und selbständige Mitglieder der Gemeinde, welche während der letzten 3 Jahre ihre Abgaben für die Synagogengemeinde ohne Exekution gezahlt haben, eingeladen werden.

Um 1 Uhr wird das Wahllokal für die bis dahin nicht erschienenen Mitglieder geschlossen.

Thorn, den 13. August 1906.

Der Regierungs-Wahl-Kommissarius.
Kersten,
Oberbürgermeister.

Total-Ausverkauf!

Philipp Elkan Nachf.

Inhaber: **Georg Cohn.**

Total-Ausverkauf!

Für die Zeit **vom 5. November bis 15. November inkl.** sind zum Kauf **besonders** empfohlen:

Nie wiederkehrende Gelegenheit, da fast 50 % unter Preis!

Gas-Kronen nur neueste und aparte Muster, Bronze, Kristall und venetianische.

Petroleum-Tisch- und Hänge-Lampen Messing, Schmiedeeisen, Bronze-, **Spiritus-Brenner.**

Tafel-Services für 6 bis 12 bis 18 Personen, Porzellan und Steingut.

Wasch-Garnituren enorme Auswahl für jeden Geschmack.

Sämtliche anderen Waren werden auch bereits mit **höchstem Rabatt** verkauft.



Eine sehr elegante, nach Maß angefertigte

Wäsche-Braut-Ausstattung

gebunden und mit Namenszügen versehen, liegt **heute Sonntag** in meinen

5 Schaufenstern

zur gefl. Besichtigung aus.

Leinenhaus

M. Chlebowski

Breitestrasse 11
• Ecke Brückenstrasse. •

Voranzeige!

Der großen Nachfrage wegen die ergebene Mitteilung, daß der

nächste grösste und letzte

88 Pfg.-Tag

vor Weihnachten erst **Ende November** stattfindet.

Tag und Artikel werden vorher bekannt gegeben.

Albert Fromberg

Seglerstrasse **28**. Telefon 284.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate **Oktober, November, Dezember 1906** wird in der höheren Mädchenschule am

Dienstag, d. 6. November d. J.

von Morgens 8½ Uhr ab,
in der Bürgermädchenschule am

Dienstag, d. 6. November d. J.

von Morgens 9½ Uhr ab,
in der Knabenmittelschule am

Mittwoch, d. 7. November d. J.

von Morgens 8½ Uhr ab
erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld von Kindern, welche die Schule krankheitshalber nicht besuchen können, noch am

Mittwoch, d. 7. November d. J.

Mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden executivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 2. November 1906.

Der Magistrat.

Frühmorgens

ist jede Haut weiß, zart und geschmeidig, sowie jeder Teint rosig und blendend schön, wenn man sich

Abends

mit **Bergmanns** Aseptin-Cream von **Bergmann & Co.**, **Radebeul**, einreibt. à Gl. 1 u. 1¾ M. bei **Anders & Co.**

Stube u. Küche im Hinterhaus von sofort zu verm. Zu erfr. Breitestr. 32, 3.

Goldene Medaille.



Mode-Salon

Marcus

bisher Berlin, jetzt

Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Selbsteingekochtes

Pflaumenmus vorzüglich im Geschmack. Delikate schwed. Preißelbeeren, feinste Dillgurken, Senfgurken, Pfeffergurken, Gurkensalat und Bergamotten alles eigenes Fabrikat empfiehlt billig

M. Silbermann

Schuhmacherstr 15.

Magdeburger Delikatess-Sauerkohl

vorzügliche Erbsen
empfiehlt

M. Silbermann.

Witwe, mittl. Jahre, 2 versorgte Kinder, 100 000 Mk. bar n. Villa, wünscht sich zu verh. Verm. Nebens. Anonym zweckl. Off. Ideal Berlin 7.

1881–1906. Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Stellenvermittelung kostenlos für Prinzipale u. Gehilf. (Verb. Mitgl.) Wöchentl. 2 Stellenlist. Geschäftsst.: **Königsberg i Pr., Brodbänkenstraße 35.** Fernsprecher 1439.

Jeden Markttag auf dem Fischmarkte u. an allen andern Tagen in meiner Wohnung Coppernicusstraße 35 verkaufe ich von heute ab **lebende Spiegel und Schuppenkarpfen. V. Wisniewski.**

Schöne Frisur!!

erzielt man durch Anwendung meiner beliebten **Haarunterlagen u.-Zöpfe.**

E. Lannoch

Frisiersalons für Damen u. Herren
Brückenstraße 40.

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz

liefert zu billigsten Preisen jedes Quantum frei ins Haus

Fritz Ulmer, Mocker

Eine herrschaftl. Wohnung 3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.

Kaufhaus M. S. Leiser.

W. Katafias

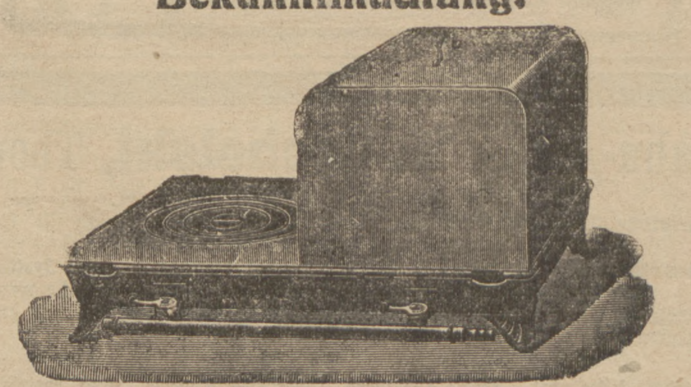
Mechaniker,

Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst. Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Heirat wünscht jg. alleinsteh Frl. 22 J., mittelgr. 40 000 Mk. Verm. m. charaktero. Herrn bis 35 J. Nur ernste Reflkt. erh. Näheres unter „Harmonie", Berlin, Postamt Lichtenbergerstraße.

Gute Kocherbsen und Sauerkohl

empfiehlt **E. Szyminski.**

Neu in Thorn sind die sich vorzüglich als Geschenk zur Ausstattung, Weihnachten ꝛc. eignend. billigen, eleganten und dauerhaften **Stickereien** Läufer, Kissen ꝛc in allen Farben u. Mustern. **Brückenstr. 13 III.**

Massiv eichene, vlämische

Esszimmer-Einrichtung

Buffet mit hochfeiner Holzbildhauerarbeit und Handschnitzerei, Tisch für 24 Personen, 6 Stühle, alles zu einander passend, zum äußersten Preise von 800 Mark zu verkaufen. Weitere Nachrichten unter **„Esszimmer"** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Tee-Matzen und Matzen-Mehl

stets zu haben bei
Louis Cohn, Schillerstraße 18 II.

Zum fachgemäßen

Stimmen und Reparieren von Klavieren

ist eingetroffen.

Klavierbauer Karl Lorenz

Inh. der **br. Medaille** Bromberg 1904 und bittet möglichst bald Aufträge unter **Lorenz** in der Geschäftsstelle dieser Zeitung abgeben zu wollen.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen,** bei Frankfurt a. M.

Kleines, einf. möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Zu erfragen **Strobandstraße 12, Laden.**